

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 419.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **Mk. 1,60**. Monatlich **55 Pfg.** Postzeitungstaxe Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum **15 Pfg.**, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur **10 Pfg.**, auswärtige Anzeigen **20 Pfg.** Inserate für die nächste Nummer müssen bis **9 Uhr** Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 29.

Donnerstag, den 4. Februar 1897.

4. Jahrgang.

Dierzu eine Beilage.

Ueber Verbrechen und Wahnsinn.

Eine Melodie, die Blätter vom Schlage der „Hamburger Nachrichten“ stets auf der Walze haben, wendet sich gegen die angebliche Sentimentalität im heutigen Strafvollzuge. Die modernen Gefängnisse erscheinen den Leuten als eine Art Prachtwohnung, in der es der Canaille viel zu gut geht, und sie sehnen die Einfügung der Prügelstrafe, der Dunkelzelle und des Lattenarrestes in die Paragraphe des Strafgesetzbuchs und der Gefängnisvorschriften herbei. Sie können sich nicht genug thun, zu verdonnern, wer nur immer sich in den Schlingen unzähliger und täglich vermehrter Gesetze verfängt. Die Sache ist ja so sehr einfach: die Menschheit, und im besonderen die Angehörigen der „niederen“ Klassen, ist eine Horde von Banditen und Strolchen, die nur durch rücksichtslose Anwendung drakonischer Zwangsmittel so einigermaßen auf dem Wege der Ordnung und Sitte erhalten werden kann.

Die Theorie des Strafrechts und der Strafvollstreckung ist wenigstens in ihren jüngeren Vertretern von diesem Standpunkt, auf dem auch schon die Verfasser der peinlichen Halsordnung Kaiser Karls V. standen, abgekommen, und auch eine ganze Anzahl von fortgeschrittenen Richtern, Gefängnisdirektoren und -Ärzten bemühen sich, die Härten des rein mechanisch und schematisch wirkenden heutigen Rechtszustandes zu erkennen und zu mildern. Wie unendlich viel aber noch in der Behandlung derjenigen Menschen zu ändern ist, die gegen irgend eine Bestimmung des Strafgesetzbuchs verstoßen haben, das läßt sich erst ermeslen, wenn man in jedem einzelnen Falle prinzipiell die Frage aufwirft, ob man es mit einem wirklichen Verbrecher oder aber mit einem Kranken zu thun habe.

Einer der Vorkämpfer moderner Kriminalstatistik, Dr. Paul Naedke in Hübentusburg, veröffentlicht dazu wiederum einen anregenden Beitrag im letzten Hefte der Hübentusburger Zeitung, überschrieben: Geisteskrankheiten in Gefängnissen. Naedke scheidet zwei Gruppen von Geisteskrankheiten in Gefängnissen: solche, die schon vor jeder Verurteilung geisteskrank oder geistesgeschwächt waren, aber als solche nicht erkannt wurden und daher ihre Strafe antreten mußten; und solche, die vor Eintritt der Strafe geistig gesund waren, jedoch im Verlaufe der Abhängigkeit psychisch erkrankten.

Zur ersten Reihe gehören die von Natur Schwachfinnigen (primär Imbecille), bei denen selbst Fälle vollkommener Idiotie (Blödsinn) nicht immer vom Richter erkannt worden sind, ferner die durch ein vorausgegangenes Leiden geistig Geschwächten oder Gestörten (sekundär Verblödete), dann die Epileptiker, die anerkanntermaßen einen bedeutenden Prozentsatz der Verbrecher stellen, und die wirklichen Geisteskranken in den verschiedensten Stufen ihrer Erkrankung. Die vielfach als besondere Krankheit, besonders von englischen und italienischen Ärzten und Kriminalisten aufgefaßte moral insanity, d. h. das moralische Irresein, läßt sich nach Naedkes Meinung und Erfahrung fast immer auf Hysterie, Epilepsie, Trunksucht oder auf eine sonstige schwere Erkrankung oder Zerrüttung des Nervensystems zurückführen. Zu allen diesen zur Zeit der Strafthat und der Aburtheilung thatsächlich Erkrankten tritt dann noch die sehr große Zahl der „minderwertigen Personen, der Degenerierten (Entarteten), die auf dem Grenzgebiet geistiger Gesundheit und Krankheit stehen und jedenfalls nicht für voll zurechnungs- und straffähig zu gelten haben.

Fürwahr, eine lange Liste! „Man begreift,“ so jagt Dr. Naedke, „daß der Gedanke, einen zur Zeit der That schon geistig kranken Menschen nicht als solchen erkannt und doch eingesperrt zu haben, schrecklich ist. Und wie oft kommt das leider vor! Nach Laugrenier war 1884/85 in Preußen unter 1200 Geisteskranken in Strafanstalten mindestens ein Drittel schon zur Zeit der That geisteskrank gewesen; Mendel schätzt ihre Zahl sogar auf drei Viertel. Sommer fand unter seinen irren Verbrechern nur sehr wenige, die wahrscheinlich vor der That völlig geistig intakt waren. Kirn konnte unter 129 nur 15 als vorher absolut geistig gesund bezeichnen; Garnier fand allein in den Gefängnissen der Seine in fünf Jahren (1886—1890) 225 unschuldig Verurtheilte, also durchschnittlich 50 im Jahre, darunter

40 Proz. Paralytiker! Unter den von mir in meinem Buche (Verbrechen und Wahnsinn beim Weibe. Leipzig 1894) beschriebenen 53 geisteskranken Verbrecherinnen konnte ich als zur Zeit der letzten That sicher schon geisteskrank 15,1 Proz., höchst wahrscheinlich krank 20,4 Proz. bezeichnen, so daß von den 53 Inhaftirten wenigstens ein Fünftel bis ein Viertel unschuldig verurtheilt war und die Strafe doch antrat!“ Das sind furchtbare Zahlen — es gehört eine wahrhaft Dantesche Phantasie dazu, um die Tragödie der Irren in Gefängnissen sich anzumalen: sollte man einen Widerstand gegen Reformen auf dem Gebiete des Strafrechts und des Strafvollzuges unter solchen Umständen überhaupt für möglich halten?

Was den Ausbruch von Geisteskrankheiten im Gefängnis selbst betrifft, so meint Naedke — wohl etwas zu optimistisch — daß im Allgemeinen ein modernes, gut geleitetes Strafhaus dem Verbrecher mehr Schutz bietet, als das Leben draußen mit seinen Unbilden: nebenbei eine vernichtende Anklage der wirtschaftlichen und sozialen Zustände! Aber andererseits werde man auch, so fährt er fort, verstehen, daß Leidenskranken und Gelegenheitsverbrecher im Gefängnis eher erkranken, als hartgejottene Sünder, weil sie der Jammer und der innere Gram dort mehr, manchmal bekanntlich in entsetzlicher Weise, drückt.

Naedke kommt in seinen Vorschlägen zur Abstellung dieser unwürdigen Zustände ungefähr auf ähnliche Forderungen, wie die neulich in dem Artikel: Richter und Sachverständige hier aus dem bei Wigand in Leipzig erschienenen neuen Buche von Ferri wiedergegebenen. Es ist und bleibt die erste Bedingung, daß der Gefängnisarzt ein durchgebildeter und tüchtiger Irrenarzt sein muß, gerade wie man auch für die Militärärzte eine psychiatrische Vorbildung verlangen muß. Was dann mit den als Irren erkannten Verurtheilten zu geschehen hat, das kann weiteren Erwägungen vorbehalten bleiben: es ist auch hier nur der erste Schritt, der Mühe kostet.

Aber nicht nur Geschehenes wieder gut zu machen, sondern vor Allem Böses zu verhindern ist Pflicht, und darum soll man vor Allem vorbeugend die Verurtheilung von Geisteskranken, soviel wie im menschlichen Vermögen liegt, vermeiden. Das bedeutet aber nicht mehr und nicht weniger als eine völlige Umwälzung in unserem Strafprozeß: von dem Augenblicke freilich, wo die Richter wirklich Sachverständige werden und nicht mehr den „Verbrecher“, sondern das Verbrechen zum Gegenstande ihrer Untersuchungen und Erwägungen machen — von dem Augenblicke ab hat die Sache der Menschlichkeit gesiegt.

Wie tief Naedke das Problem auffaßt, dem er seine Kräfte gewidmet hat, das lehren die Schlussworte seines trefflichen Aufsatzes, die wir nicht verfehlen, auch hierher zu setzen:

„Am meisten würden freilich die Psychosen (geistigen Erkrankungen) zurückgehen, wenn es gelänge, der Noth der niederen Schichten, die beständig wahre Brutstätten für Verbrechen und Geisteskrankheiten bilden, zu steuern, denn die soziale Noth ist es im letzten Grunde, die die Bererbung körperlicher und geistiger Verbrechen und damit die Degeneration erzeugt, — die Unterlage für den physischen, psychischen und moralischen Untergang.“

Politische Rundschau.

Deutschland.

Seine Wiederanfertigung von den Todten scheint Exminister v. Köller feiern zu sollen. Die „Berl. N. Nachr.“ schreiben:

„In der Presse treten auf's Neue, diesmal ungleich bekümmter, die von uns schon vor längerer Zeit erwähnten Andeutungen auf, daß der Staatsminister von Köller, der frühere Minister des Innern, das Oberpräsidium in Schleswig-Holstein erhalten soll. Auch vom Oberpräsidium der Provinz Posen ist in Verbindung mit dem Wiedereintritt des Ministers v. Köller in den Dienst die Rede; die erstere Lesart scheint indessen die richtigere zu sein. Allerdings kann es keinem Zweifel unterliegen, daß, wenn die Regierung in Bezug auf die Provinz Posen endlich zu dem System Grolmann-Flottwell zurückkehren will, sie die Durchführung in energische Hände legen muß.“

Die außerordentlichen Erfolge, welche Herr v. Köller bei der Bekämpfung der Sozialdemokratie erzielt und das Uebermaß staatsmännischen Scharfsinnes, das er dabei an den Tag gelegt hat, lassen ihn vollauf befähigt erscheinen,

jenen Posten zu bekleiden. Niemand hat sein Scheiden aus dem Amte aufrichtiger bedauert, als unsere Partei, mit Freuden würde sie den wackeren Mitarbeiter wieder in Thätigkeit treten sehen!

Die Reichseinnahmen sind auch im Monat Dezember gegen das Vorjahr wieder erheblich gewachsen. Die Steuereinnahmen an Zöllen und Verbrauchssteuern, welche in den acht vorhergehenden Monaten dieselbe Zeit des Vorjahres um 48,831,846 Mark übertrafen, erreichten im Dezember ein Plus gegen die 9 Monate des Vorjahres von 54,746,661 Mk. Insbesondere stieg das Plus bei den Zöllen von 26,855,077 Mk. auf 33,980,287 Mark.

Bei der Zuckersteuer verminderte sich das Plus von 17,080,397 auf 14,382,800 Mk., weil allmählich die unmittelbar vor der Steuererhöhung stattgehabte Mehreinnahme wieder ausgeglichen wird. Bei der Post- und Telegraphenverwaltung stieg das Plus von 8,492,776 Mk. auf 10,561,872 Mk., bei der Reichseisenbahnverwaltung von 2,573,000 auf 3,100,000 Mk. Dagegen verwandelte sich bei den Stempelsteuern für Werthpapiere das Plus von 21,933 Mk. in ein Minus von 245,454 Mark, das Minus bei den Kauf- und Anschaffungs geschäften wuchs von 5,954,371 Mark auf 6,189,098 Mark.

Daß auch in den nächsten Monaten noch eine Steigerung der Einnahmen in Zöllen und Verbrauchssteuern zu erwarten ist, ergibt sich daraus, daß die Summe der seit Beginn des Etatsjahres angeführten Einnahmen aus Zöllen und Verbrauchssteuern sich im Dezember erhöhte von 50,736,586 Mk. auf 60,818,116 Mk. Darunter kommt auf die Zölle eine Erhöhung von 34,442,707 Mk. auf 41,382,031 Mk.

Ein Aufsatz von R. Marx. Die „Zeit“ veröffentlicht einen schon längst gesuchten, jetzt wiedergefundenen Aufsatz von R. Marx aus dem Jahre 1844. Wie alles, was aus der Feder unseres Marx kam, und mag es noch soweit zurückliegen und aus welcher Veranlassung auch geschrieben worden sein, so trägt auch diese Schrift zur Klärung und Vertiefung unserer Auffassung der Klassengegenstände und der politischen Entwicklung bei. Wir müssen es uns versagen, die ganze Abhandlung hier wiederzugeben. Das ist für ein größeres Publikum, das die theoretischen Kämpfe während der vierziger Jahre innerhalb der deutschen bürgerlichen Ideologie, der durch die heranwachsende Revolution wachgerüttelten „Intelligenz“, der ja auch Marx und Engels entstammten, nicht fernt, doch nicht interessant genug. Einzelne Stellen aber, welche zum Theil sogar eine Neuanwendung auf die jetzigen Zustände erlauben, werden unsere Leser sicher erfreuen.

R. Marx polemisiert in der erwähnten Schrift gegen Arnold Ruge aus Anlaß der vom preussischen König über den schlesischen Weberaufstand erlassenen Kabinettsordre. Der König hat sich in dieser Kabinettsordre, wie schon so mancher preussische König, als Freund der Armen und der Arbeiter aufgespielt. Arnold Ruge behauptete u. A. in seinem Aufsatz, es sei nicht denkbar, daß der König „aus Schrecken“ vor den Webern diese Ordre erlassen habe, weil ja der Aufstand leicht unterdrückt wurde. Und nun verbreitet sich bei dieser Gelegenheit Marx folgendermaßen überhaupt über das Verhältnis zwischen dem preussischen König und der Bourgeoisie:

„Aus dem allgemeinen Verhältnis der Politik zur sozialen Gebrechen werden wir erklären, warum der Weberaufstand dem König keinen sonderlichen „Schrecken“ einflößen konnte. Vorläufig nur so viel der Aufstand war nicht unmittelbar gegen den König von Preußen, er war gegen die Bourgeoisie gerichtet. Als Aristokrat und absoluter Monarch kann der König von Preußen die Bourgeoisie nicht lieben; er kann noch weniger darüber erschrecken, wenn ihre Unterwürfigkeit und ihre Ohnmacht durch ein gespanntes und schwieriges Verhältnis zum Proletariat gesteigert wird. Ferner: der orthodoxe Katholik steht dem orthodoxen Protestantem feindlicher gegenüber als dem Atheisten, wie der Legitimist dem Liberalen feindlicher gegenübersteht, als dem Kommunisten. Nicht weil Atheismus und Kommunismus dem Katholiken und Legitimisten verwandter, sondern weil sie ihm entfremdeter sind als der Protestant und der Liberale, weil sie außerhalb seines Kreises stehen. Der König von Preußen, als Politiker, hat seinen unmittelbaren Gegenjaß in der Politik in dem Liberalismus. Für den König existiert der Gegenjaß des Proletariats ebensowenig, wie der König für das Proletariat existiert. Das Proletariat müßte schon eine entschiedene Macht erlangt haben, um die Antipathien, die politischen Gegenjaße zu erwidern und um die ganze Feindschaft der Politik gegen sich zu lenken. Endlich: dem bekannten, nach Interessantem und Bedeutendem süßeren Charakter des

Professor Pawlow anzufragen, die Operation am Kopfe des Zaren Nikolai vorzunehmen. Er handelte sich um ein Ohrenleiden, das nach der Verwundung, die der Zar sich in dem japanischen Bordell geholt, zurückgeblieben sei. Die Beseitigung des Auswuchses sei notwendig, da, falls dieser sich nach unten ausdehnen sollte, ein Druck auf das Gehirn verursacht werden könnte. Ein anderes englisches Blatt, der Manchester Guardian, erfährt von seinem angeblich gut unterrichteten Londoner Korrespondenten, daß die Symptome der Krankheit des Zaren auf Epilepsie deuteten. Man weiß, daß Nikolai II. schon als Kind Epileptiker war.

England.

Das Parlament hat sich für inkompetent erklärt, den Streit zwischen Lord Penrhyn und dessen Arbeitern, über den wir kürzlich ausführlich berichteten, seinem Urtheil zu unterwerfen. Der Londoner Korrespondent der „Frankf. Ztg.“ schreibt dazu:

„Nicht nur die Tausende von Arbeitern, die für ihr Recht kämpfen, auch die breiten Volkschichten, die am Schicksal jener währlichen Schieferhauer Interesse nehmen, sind enttäuscht. Zum Parlament hatten alle Vertheiligten vertrauensvoll hinausgeschickt, doch dasselbe Haus, das sonst in den bedeutendsten Streitfällen als Englands oberster Gerichtshof angesehen wird, hat die Anwälte des vierten Standes von seiner Schwelle abgewiesen. Der Führer des Hauses, Herr Balfour, stellte es als ein gefährliches Unterfangen hin, das Parlament zum Richter in Sachen des Klassenkampfes zu machen, und nach ihm sagte der bekannte Schiffsbauer und Abgeordnete für Belfast, Herr Wolff, das Unterhaus sei kein Gerichtshof in Streitigkeiten zwischen Arbeitern und Arbeitgeber. (Nebenbei wie das Hamburger „Parlament“!) Wenige Minuten später war die Debatte ohne ein Ergebnis beendet. Der Grund zu diesem Mißerfolg ist ein zweifacher. Erstens hat sich gezeigt, daß keine formelle Rechtsverletzung vorliegt: Lord Penrhyn hat gegen kein Gesetz verstoßen, als er das Komitè seiner Arbeiter entließ, als er den Betrieb der Steinbrüche schloß und als er die Vermittelung des Handelsrates ablehnte. Zweitens ist das, was die Arbeiter und mit ihnen viele andere Leute verlangen, nicht die Erfüllung bestehender Rechte, sondern sozialer Postulate. Unfänglich ist es, daß im Laufe der Debatte keiner der Redner darauf hinwies, daß das bestehende Recht weiterer Ausbildung im Sinne der Sozialreform bedarf.“

Lübeck und Hochburgen.

8. Februar.

Achtung! Metallarbeiter! Der Zugzug von Schlossern, Schmieden, Drehern, Messern, Verzinnern, Brennern und sonstigen Gießarbeitern nach dem Emailwerk von Carl Thiel u. Söhne ist streng fernzuhalten. — Alle Arbeiterblätter werden um Abdruck gebeten.

Das Streikkomitè ersucht, bei Zeichnung von Gelber für die streikenden Arbeiter von Thiel u. Söhne nur auf solche Sammelkästen zu zeichnen, welche vom Lübecker Gewerkschaftskartell herausgegeben und mit dem Kartellstempel versehen sind.

Das Lübecker Parlament — an dessen Zusammensetzung bekanntlich die große Masse des Volkes unschuldig ist, gefällt nicht einmal dem Fabrikantenorgan von der Obertrave. Dasselbe schreibt:

Herr Ehr. Götz wies darauf hin, daß die Bürgerrechte angesprochene Wünsche nie berücksichtigt würden. Er habe vor Jahresfrist für einen von 12 Familien bewohnten und nicht beleuchteten Gang eine Laterne begehrt, aber die Leute mühten sich Abends noch immer die Köpfe einrennen. Die Bürgerrechte begleitete Herr Götz's Worte: „Er wolle nur den Wunsch äußern, herbeiführt werde er doch nicht.“ mit einigem Widerspruch. Nach unserer Erfahrung sehr zu Unrecht. Wünsche, die ein einzelner Redner in der Bürgerrechte auspricht, werden selten oder nie beachtet. Deshalb sollten unsere Volksvertreter sich auch nicht mit dem Ansprechen von Wünschen begnügen, sondern immer gleich Anträge stellen und deren Annahme durchzusetzen suchen. Beispielsweise die Bürgerrechte muß der Senat beachten. Die von uns schon erwähnte Eingabe des Bürgerrechtsvereins wurde zwar verlesen, blieb aber ohne Erfolg. Für das Eintreten des Staates zu Gunsten hilfsbedürftiger Veteranen am 22. März erhol sich Niemand. Dagegen wurde der Voranschlag des Vereins, die Vorstellungen im Stadentheater später als jetzt beginnen zu lassen, von mehreren Rednern berührt. Die Bürgerrechte machte gestern nicht den ruhigen Eindruck, den sie bisher immer zu machen pflegte. Die Volksvertreter hörten vielfach nicht auf die Redner und plauderten ungenirt leise laut miteinander. Wiederholt war die Unruhe und das Stimmengewirr so groß, daß selbst die Glocke des Vorsitzers davon überhört wurde. Etwas mehr Energie, Herr Vorsitzender, wäre gestern an Stelle der vornehmen Ruhe am Plage gewesen.

Was will denn das Blatt? Kann man von einer Körpererschaft, wie diese, denn überhaupt mehr verlangen.

Wird es in Erfüllung gehen? Wie eine Ankündigung in Aussicht stehender gesetzgeberischer Maßnahmen klingt nachstehende Notiz des Amtsblattes:

Verständigungswesen. Wir haben in der letzten Zeit verschiedentlich über das Schreiben der Versicherungsgesellschaft „Hansa“, mit ihrem damaligen Direktor Pein, geschrieben, wie auch die Berichte und Aufsätze der Versicherungsgesetzungen wiedergegeben. Die Fachzeitschriften und wir mit ihnen haben wiederholt mit Bedauern angesprochen, daß keine Lübecker Behörde beauftragt war, das Vorgehen der „Hansa“ zu beanstandigen, oder wenigstens, wo es fehlerhaft war, zu verbieten. Und das muß doch im Interesse des Publikums unbedingt gewünscht werden, zumal wenn man bedenkt, daß die „Hansa“ ihren Wirkungskreis im ganzen deutschen Vaterlande gesucht hat. Haben wir bisher keine Behörde gehabt, so dürfte es doch jetzt dringend an der Zeit sein, eine solche ins Leben zu rufen, da jeden Augenblick ein neues Unternehmen ins Leben gerufen werden kann, welches gleich der „Hansa“ gar manche Lübecker bekanntlich schädigen könnte. Es muß doch eine Behörde geben, welche mindestens berechtigt ist, sich in dringenden Fällen ins Mittel zu legen. Natürlich sind hierzu gesetzliche Bestimmungen in erster Linie notwendig und glauben wir, daß man solche nicht allein dem Geldbeutel unserer Lübecker Mitbürger, sondern auch der alten Lübecker Ehr' schuldig ist.

Hoffentlich ist dieser Wunsch kein frommer Wunsch.

Verhütung von Unfällen. Die städtischen Gasanstalten erlassen nachstehende Bekanntmachung: Es wird hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß es im allgemeinen Interesse und zwecks Verhütung von Unfällen erforderlich ist, jede Wahrgenahme von Gasgeruch inner-

halb von Gebäuden, auf Straßen und Plätzen, in Höfen und Gängen sofort der Gasanstalt I in der Moislinger Allee, die Tag und Nacht zugänglich ist, zu melden. Meldungen werden außerdem entgegengenommen: im Bureau des städtischen Elektrizitätsverkes, Mengestraße 26, von 7 Uhr früh bis 8 Uhr Abends, auf der Laternenwärtterwache Alffstraße 26, während der Nachtstunden und von den Polizeiwachen zu jeder Tageszeit. Sobald Gasgeruch innerhalb von Gebäuden wahrgenommen wird, ist schon vor dem Eintreffen sachkundiger Hülf dem Gase durch Öffnen der Fenster und Thüren Abzug ins Freie zu verschaffen. Mit Gas erfüllte Räume dürfen unter keinen Umständen, insbesondere nicht behufs Auffuchung etwaiger Mängel und Undichtigkeiten an den Gasleitungen mit Licht betreten werden. In mit Gasleitung versehenen Gebäuden ist bei Gasentweichungen der Hauptabsperrhahn sofort zu schließen.

Die Lübeckische Staatsangehörigkeit haben im verfloffenen Monat erworben: Carl Johann Heinrich Becker aus Grönu, Provinz Schleswig-Holstein. Ernst Johann Joachim Friedrich Erichson aus Reddelich in Mecklenburg-Schwerin. Christian Karl Friedrich Harnack aus Prieschendorf in Mecklenburg-Schwerin. Paul Christoph Carl Friedrich Lohmann aus Sternberg in Mecklenburg-Schwerin. Gottlieb August Michael aus Linderode, Provinz Brandenburg. Rudolph Carsten Christian Heinrich Schacht aus Jarpen, Provinz Schleswig-Holstein. Heinrich Karl Wilhelm Rudolf Sternberg aus Lübz in Mecklenburg-Schwerin. Friedrich Wilhelm Hermann Thiemann aus Tahlenburg, Provinz Hannover. Helmuth Friedrich Martin Ludwig Treede aus Ludwigslust in Mecklenburg-Schwerin. Carl Friedrich Conrad Voss aus Rostock in Mecklenburg-Schwerin.

Zu Lübeckischen Staatsbürgern sind angenommen worden: Kaufmann Fritz Theodor Fuch, Packmeister Carl Christian Heinrich Derhan, Schuhmacher Karl Gottlieb Wilhelm Dieckler, Arbeiter Christian Carl Friedrich Harnack, Kaufmann Paul Christoph Carl Friedrich Lohmann, Bäckermeister Gottlieb August Michael, Buch- und Kunsthandler Louis Bernhard Johannes Nörthing, Arbeiter Dietrich Friedrich Reimers, Maurer Helmuth Friedrich Martin Ludwig Treede, Dachdecker und Baukämpfer Carl Friedrich Conrad Voss.

Ins Handelsregister ist eingetragen: am Blatt 1970 die Firma „Hirn. Krub.“. Ort der Niederlassung: Lübeck. Inhaber: Carl Peter Heinrich Krubed, Kaufmann in Lübeck.

Hofauktionen auf dem Landgebiet. Im Schatz einer Forstbezirk soll am Donnerstag, 11 Uhr Vormittags Aepfen, Knüppel, Kraut, Weich- und Buchholz öffentlich meistbietend verkauft werden.

Ein- und Ausfuhr ins Hafen. Angelommen sind in der vorigen Woche 15 Dampfer, 6 überbrachten insgesamt 241 Stück Hornvieh und 10 Schweine. Von Schweden kamen 3541 Kisten süßer Heringe, wovon 711 in Schlutup gelüftet wurden. Der Dampfer „Augusta“ führte 1200 Tonnen geladene Gerane mit. Abgegangen sind 5 Dampfer leer oder in Ballast, 15 mit Ladung. — An lebendem Schlachtvieh wurden im verfloffenen Monat eingeführt 33 Schweine und 848 Stück Hornvieh.

Gesundene Gegeustände. Beim Polizeiamt sind im vorigen Monat abgegeben als gesund und nicht reklamirt worden: Portemonnaies, Fächer, Schirme, Cravatten, Tücher, Taschen, Schürzen u. s. w.

Die Refusbehörde in Gewerbe Sachen hält am Donnerstag, Morgens 11 Uhr, im Rathhause, Zimmer Nr. 4, eine öffentliche Sitzung ab.

Der Unterschlagung wurden ein Brodtträger und ein Bäckernecht beschuldigt. Dieselben sollen in zahlreichen Fällen für ihren Prinzipal einkassirtes Geld nicht abgeliefert, sondern für sich verbraucht haben.

Mißfällig. Ein unglückliche Male vorbestrafter, erst kürzlich aus dem Glückstädter Zuchthaus entlassener „Arbeiter“ miethete sich unter falschen Vorpiegelungen in der Schwartauer Allee ein, verschwand aber, nachdem er sich gehörig gestärkt hatte, auf Nimmerwiedersehen.

Ein kostbarer Pelztragen ist am Freitag v. Woche einer hiesigen Schauspielerin verantheiligt gestohlen worden.

Hausdiebin. Das Dienstmädchen einer hier ansehnlichen Frau entwendete am Sonntag Abend dem Einlogirer ihrer Herrin ein Portemonnaie mit 53,20 Mk. Das Geld wurde bei ihr vorgefunden und Strafverfahren gegen sie eingeleitet.

Des Hausfriedensbruchs, der Sachbeschädigung und der Beleidigung soll sich eine Frau schuldig gemacht haben, welche von einem Kaufmann schriftlich zur Bezahlung ihrer Schulden gemahnt wurde, und sich sodann in dessen Wohnung begab, wo sie sich angeblich derart betrug, daß obige Vergehen ihr zur Last gelegt werden.

Hamburg. Zum Streik der Hafenarbeiter und Seelente. Die Situation hat sich in den letzten Tagen für die Streikenden wenig verändert. Die Zahl der im Hafen und auf der Elbe liegenden Dampfer hat sich verringert, während die Zahl der Segelschiffe zugenommen hat. Gestern Mittag lagen auf der Elbe 303 größere Seefahrzeuge. Seit vorgestern sind 27 große Schiffe angekommen, während 13 den Hafen verließen. Gestern Vormittag waren insgesamt 280 Gänge „Schauerleute“ thätig. Auf 47 Dampfern wurde nicht gearbeitet. Die Arbeit auf den Salpeterschiffen schreitet so gut wie gar nicht vorwärts und auf den meisten Seglern ruht die Arbeit nach wie vor. Daß die Zahl der an den Quais und auf dem Strom liegenden Dampfern abgenommen hat, erklärt sich daraus, daß nur diejenigen Frachten nach Hamburg dirigirt werden, die keinen Aufschub erleiden können, während das in amerikanischen Häfen angespeicherte Getreide zurückgehalten wird. Der Oberländerbahn-Verkehr stockt gänzlich, während der Sante-Verkehr nur mit großer Mühe aufrecht erhalten werden kann. — Die in dem Kasernenquartier an der Boggenmühle 14 untergebrachten Leute müssen anderweitig untergebracht werden. Auf der „Phönix“ befinden sich noch etwa 400

„Arbeitswillige“, welche bei der Amerika-Linie beschäftigt sind. — Wie bereits berichtet, mußten am Sonnabend Abend die auf dem Streikbrecher-Hotel „Gnahyba“ untergebrachten Leute sich andere Logis beschaffen. Da dies jedoch mit Geldkosten verbunden ist und viele „Arbeitswillige“ aus naheliegenden Gründen keine Unterkunft erhalten konnten, so zogen es die Leute vor, nach „Mutter“ zu reisen. Das „Freundenblatt“ bemerkt hierzu, daß „die Leute deshalb in die Heimath abgereist seien, weil es ihnen auf der „Gnahyba“ zu gut gefallen hat“. Echt „freundsinnige“ Logik! — Eine zahlreiche tagte gestern Nachmittag bei Tüte. Punkt 3 der Tagesordnung lautete: „Der Streik der Hafenarbeiter und Seelente, soweit derselbe das Gastwirthsgewerbe betrifft.“ Herr Reichshorn führte aus, daß durch den Streik das gastwirthliche Gastwirthsgewerbe geschädigt werde und daß sich das Recht auf Seiten der Arbeiter befinde. Den Arbeitgebern sei der Bürgereid, in dem sie schwören, allen Schaden von der Vaterstadt fernzuhalten, Neben Sache. Es scheine fast so, als ob die verhältnismäßige Haltung der Arbeitgeber nicht allein den Arbeitern, sondern auch den Kleingewerbetreibenden gelte. Die Gastwirthe, die durch den Streik sehr großen Schaden erlitten, hätten deshalb allen Grund, die Streikenden in jeder Weise zu unterstützen. Als der Zentralauschuß Hamburger Gastwirthe gehört habe, daß auf den Helsing'schen Spritwerken in Wandabell und den Höpfer'schen Spritwerken Arbeiter entlassen seien, weil dieselben sich geweigert hätten, Streikbrecherdienste zu leisten, sei der Zentralauschuß bei den Direktoren der betreffenden Werke vortrefflich geworden. Das Helsing'sche Werk sei den Vorstellungen zugänglich gewesen und habe die beiden entlassenen Arbeiter wieder eingestellt. Nicht so das Helsing'sche Werk. Es hätten mehrfach mündliche und schriftliche Unterhandlungen mit den Direktoren des Werkes stattgefunden, die aber noch zu keinem befriedigenden Ergebnis geführt hätten. Er beantragte deshalb, die Angelegenheit dem Zentralauschuß Hamburger Gastwirthe, der sich durch einige Mitglieder des Wandabeller Wirthvereins vervollständigen sollte, zur energischen Vertretung zu überweisen. Nachdem noch einige Redner dafür gesprochen haben, wird ein dahingehender Beschuß gefaßt. Ebenfalls wird von der Versammlung ein Antrag angenommen, zum Besten der streikenden Hafenarbeiter und Seelente eine Aelterammlung vorzunehmen.

Kiel. Eine großartig besuchte öffentliche Volksversammlung fand am 2. Februar im „Englischen Garten“ statt. Genosse Reichstagsabgeordneter Legien hielt einen sehr interessanten, sehr beifällig aufgenommenen Vortrag über den Marineetat. In der Diskussion nahm der Chefredakteur des „General-Anzeigers“ und Vertreter der Gruppe der Kieler Nationalsozialen, Herr Damajcke, das Wort, um die Anwesenheit von der Nothwendigkeit der Schaffung einer starken Flotte zu überzeugen. Auch gab Herr Damajcke der Sozialdemokratie den dringlichen Rath, ihr revolutionäres Gebaren aufzugeben und erst einmal die Forderungen der herrschenden Klassen zu bewilligen, um damit die Regierung zu bestimmen, auch den Forderungen der Arbeiterklassen entgegenzukommen. Herr Damajcke erntete für diese sonderbaren Ausführungen jedoch nur ironischen Beifall und große Heiterkeit. Die Genossen Ströbel und Legien unternahmen es, unter rauschendem Beifall die Ausführungen des nationalsozialen Redners energisch zurückzuweisen. Zum Schluß wurde eine Resolution, die sich mit den Ausführungen des Referenten, unter dem heutigen System für Militär- und Marinezwecke keinen Heller zu bewilligen, einverstanden erklärte, einstimmig angenommen.

Flensburg. Der Mörder Ludwigsen, dessen körperliches Befinden auf Grund entsprechender Pflege und Behandlung sich von Tag zu Tag bessert, hat, wie der „K. Ztg.“ berichtet wird, am Montag Morgen dem Gefängnißausseher Loffe gegenüber zwei weitere schwere Verbrechen eingeräumt, nämlich einen Mordversuch in Verbindung mit Diebstahl und einem Straßenraub in Verbindung mit einem Sittenverbrechen, und dabei erklärt, daß er nun nichts mehr verbroschen, vielmehr Alles bekannt habe. Im September vor. Jz., wenige Tage nach seiner Entlassung aus dem Zuchthaus in Rendsburg, becrat Ludwigsen ein Haus zwischen Glücksburg und Husbh. Er traf dort eine Frau allein an, von der er Geld forderte. Als ihm solches nicht sofort ausgehändigt wurde, warf Ludwigsen der Frau einen Strick um den Hals und versuchte sein Opfer zu erwürgen. Während Ludwigsen eine Kommode öffnete, einer Schublade 14—15 Mk. entnahm und dann davon eiste, gelang es der Frau, den Strick zu lösen und somit ihr Leben zu retten. Der zweite Fall betrifft eine ältere Frau, die Ludwigsen auf der Chaussee kurz vor Apenrade am Weihnachtsabend antraf. Er forderte die Frau auf, ihr Geld herauszugeben, und da dieser Forderung nicht sofort entsprochen wurde, warf Ludwigsen die Frau zu Boden, vergewaltigte dieselbe und entriß ihr das Portemonnaie, in welchem sich 80 Pfennig vorfinden. Ludwigsen nahm die 80 Pfennig und ließ das Portemonnaie bei der Frau liegen. Die Frau war in Apenrade gewesen, um bei der Apotheke Medizin für ihr krankes Kind zu holen.

Bremerhaven. Das Seeamt führte in heutiger Verhandlung den Untergang des Lloyd-Dampfers „Sallier“ auf Strandung auf einen Felsen der Küste Spaniens zurück. Es sind laut Feststellung 66 Leute der Besatzung und 214 Passagiere ertrunken. Das Seeamt bezeichnet als Vermuthliche Strandungskursache schweres unsicheres Wetter und Stromberührung.

Neueste Nachrichten.

Weißensefs. Der Ausstand fängt nun auch hier an sich zu verschärfen und sich zu einem gewaltigen Stück Klassenkampf zuzuspitzen. Die polizeiliche Erlaubniß zur Veranstaltung von Sammlungen ist zurückgezogen worden. Die Polizei, die um zehn Gensdarmen vermehrt worden ist, macht sich lebhaft bemerkbar. Die Fabriken werden von der Polizei scharf bewacht. Unter den Arbeitern herrscht hochgradige Erbitterung. Der Ober-

portier Lorenz mahnt von der Kanzel herab beide Theile zum Frieden. Am Dienstag finden wieder Versammlungen statt.

Eine gefürzte Säule. Der Reichsbankagent Hegele aus Konstanz wurde wegen Unterschlagung im Amte unter erschwerenden Umständen, wegen vielfacher Fälschungen und wegen Betrugs in einem Falle zu sieben Jahren Zuchthaus und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte für zehn Jahre verurtheilt.

Aus Nah und Fern.

Beim Theeren eines Schiffes kamen in Charlois, einem am linken Ufer der Maas liegenden Stadttheil Rotterdam, drei Arbeiter auf entsetzliche Weise ums Leben. Im dortigen Dockhafen liegt der Dampfer „Tentonia“, an welchem verschiedene Ausbesserungsarbeiten vorgenommen wurden; besonders mußte die innere Seite der Schiffswand neu geheizt werden. Ein auf einer Leiter stehender Arbeiter, der einen mit Theer gefüllten Kübel in der Hand hielt, kam letzterem mit einem Talglicht zu nahe, der Theer fing alsbald zu brennen an und der Arbeiter, der den Kübel nicht mehr halten konnte, ließ ihn fallen. Der Inhalt ergoß sich über einen unten stehenden Arbeiter, der alsbald in Flammen stand, während auch das Schiff selbst zu brennen anfangte und bald dicke Rauchwolken zum Himmel emporstiegen. Der mit Theer übergossene Arbeiter hatte sich indessen auf das Dock emporgearbeitet, wo er zusammenbrach, die andern folgten, aber drei hatten solche Brandwunden, daß sie liegen bleiben mußten; zwei saß man später in beinahe verrostetem Zustand, der dritte war erstickt, während der mit dem Theer übergossene schwerlich mit dem Leben davonkommen wird. Da die „Tentonia“ von allen

Seiten mit Treibeis umgeben ist, dauerte es länger als sonst, bis man den Unglücklichen Hilfe bringen konnte.

Ein Uniform auf dem Gebiete des Zeitungswezens ist die Kriegszeitung der kubanischen Aufständischen, deren dreizehnte Nummer kürzlich erschienen ist. „La Independencia“ betitelt sich das Blatt. Der Setzer, der zugleich Redakteur der Zeitung ist, hat einen ledernen Sesselfaß auf einem Strohhalm am Halbe des Pferdes befestigt, und während sich die Freiheitskämpfer auf dem Marsche befinden, redigirt und setzt er die in Broschürenformat erscheinende, acht Seiten starke Zeitung. Nur hie und da wird der Pferdehals mit dem grünen Rasen vertauscht, wo alsbald der merkwürdige Jünger Gutenbergs mit mehr Ruhe seinem Beruf obliegen kann. Manchmal ist er übrigens auch gezwungen, den Sesselfaß mit dem Gewehr zu vertauschen. Gedruckt wird die Zeitung auf einer Holzpresse, ähnlich derjenigen, die die kubanischen Bauern zum Pressen ihrer Käse verwenden. Der Name des genialen Redakteurs, Setzers und Druckers ist José Guinot. Als literarische Mitarbeiter zeichnen 19 in der kubanischen Bewegung hervorragende Personen. „La Independencia“ ist das offizielle Organ der Revolutionsregierung.

Strenge Kälte ist seit einigen Tagen in den Vereinigten Staaten aufgetreten. Der Niagarafall ist zugefroren, gewiß ein Zeichen, daß König Frost im Lande regirt. Die Eisbrücke glüht im Sonnenschein. Hinüberzugehen wagt freilich n. ch Keiner. Den Versuch wird jedenfalls mehr als Einer machen, wenn das Frostwetter noch einige Tage anhält. In New-York ist es in diesem Winter bisher nicht besonders kalt gewesen. In Philadelphia hat weit größere Kälte geherrscht. Dort sind mehrere Personen auf den Straßen erfroren. In Chicago weht der Sturm schneidend vom Michigansee

über die Stadt. Dort ist es in Folge dessen so kalt, als ob der Wärmemesser auf 40 Grad unter Null Fahrenheit stände. In Wisconsin, Minnesota und den andern nordwestlichen Staaten verzeichnet das Thermometer durchschnittlich 15—30 Grad unter Null. In Nebraska sind ganze Schafherden erfroren. Selbst in Texas ist viel Vieh durch den Frost umgekommen. Im nördlichen Theil des Staates New York hatte man am Dienstag 21 Grad unter Null. Dieselbe Temperatur herrschte in Vermont, Maine und Süd-Canada.

Briefkasten.

Sangesbruder. Wir wissen nicht, welche Musikkapelle am 14. Februar auf dem Ball des Gesangsvereins „Freiheit“ spielt.

Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 2. Februar.

Der Schweinehandel verlief gut. Geführt wurden 2150 Stück, davon vom Norden - Stück vom Süden - Stück. Preise: Verordnungsweine schwere 50 - 52 Mk., leichte 48 - 50 Mk., Sauer 42 - 46 Mk. und Ferkel 44 - 48 Mk. pr. 100 Pfd.

Der Kälberhandel verlief ziemlich gut. Geführt wurden 1070 Stück. Ueberkauft blieben - Stück. Preise: beste 85 - 95 Mk., geringere 60 - 75 Mk. per 100 Pfd.

Gerichtliche Zwangsversteigerungen:

im Gerichtshause, Zimmer 20,

Donnerstag 12 Uhr.

Grundst.	Best.	Einl. Mk.	Termin.
Wakenitzstraße	Vöhring	4 600 *)	25. Febr.
Sedanstraße 17 a	Siemers	7 000	4. März
Schwartauer Allee 57	Bollert	11 000	4. "
Dornstraße 9	Rehmann	4 200 *)	4. "
Reißerstraße 39	Dehan	5 000	4. "
Hundestraße 33	Bogaste	11 640	4. "

*) nach Grundhauer.

Lübecker

Genossenschafts-Bäckerei

(E. G. m. u. H.)

Ordentl. General-Versammlung

am Donnerstag den 4. Februar 1897, Abends 8 1/2 Uhr
in den Central-Hallen, Dankwartsgrube.

Tages-Ordnung:

1. Geschäfts- und Rechenbericht vom Jahre 1896.
 2. Berichtserstattung des Aufsichtsraths über die vorgenommenen Revisionen und Genehmigung des Vorstandes.
 3. Neuwahl zweier Aufsichtsrathsmitglieder.
 4. Beschlußfassung über die Verwendung des Reingewinnes vom Jahre 1896.
 5. Verwilligung von Geldern für den Bau Johannistraße 50.
- An der General-Versammlung dürfen nur Mitglieder theilnehmen, die sich durch Anzeigebrief legitimiren müssen.

Der Vorstand.

NB. Vom 27. Januar bis 4. Februar d. J. ist die Bilanz und Jahresrechnung für das Rechnungsjahr 1896 zur Einsicht der Genossen im Geschäftskontak der Genossenschafts-Bäckerei, Dankwartsgrube 55, anzulegen.

Zur Ergänzung der Bibliotheken empfehlen wir allen Vereinen und Gewandlungen unsere reichhaltige Auswahl von wissenschaftlich-belehrenden und unterhaltenden Werken. Unter Anderem haben wir hervor, daß sämtliche bis jetzt erschienenen Bände der **Internationalen Bibliothek I. und II. Serie** auch einzeln abgegeben werden; ferner, daß das neue, soviel Interesse erweckende Werk:

Die Norwegische Polar-Expedition 1893-96

von Frithjof Narsen

in 36 Lieferungen à 50 Pfg., sowie die **allgemeine Länderkunde der fünf Erdtheile** mit vielen Karten und Abbildungen in Holzschnitt und Stahlstich in 10 bis 14 Lieferungen à 1 Mk. durch uns zu beziehen sind.

An Romanen etc. empfehlen wir: **Fris Reuter's sämmtl. Werke** in ganzen Bänden als auch in Heften à 40 Heften; ferner **E. Zola's Romanen** in Bänden und in Heften, und vieles Andere mehr.

Friedr. Meyer & Co., Buchhandlung,
Johannisstraße 50.

Hochzeit und sehr beliebt ist die

MARGARINE

der Lübecker Margarine-Fabrik „Hansa“.
Lieferung fca. **J. Schröder & Co.** Nebenbojstraße 7.
Vertreter: **Wilh. Hammer, Gärstraße 103.**

Concert-Haus „Flora“

Donnerstag den 4. Februar:

Gr. humoristisches Kappenfest.

Entrée 50 Pfg., eine Dama frei.

Ende 2 Uhr.

F. Grammerstorff.

Joh. Sassenbach

Die Freimaurerei.

Kurze Geschichte, Thätigkeit und innere Einrichtung.
Verlag von **J. Sassenbach, Berlin 4.**
Preis 40 Pfg.

Zu beziehen durch die Expedition des Lübecker Volksboten

Eine Partie sehr schönen **Schweizerkäse, 50 Pf.**
bei 4 Pfd. und mehr à Pfd. 45 Pf.
Fettwaaren-Consum-Geschäft

Mühlendruck 7. Joh. Breede.

Begäffteltes Feinbrod
grob., gemischtes u. Landbrod
grob., aus reinem Korn gebaden,
empfiehlt die Bäckerei von
Paul Burmester
Langer Lohberg 49.

Verband der Fabrik-, Land-, Hülfen- arbeiter u. Arbeiterinnen Deutschlands

(Zahlstelle Lübeck.)

Am Donnerstag den 4. Februar
Abends 8 1/2 Uhr
Extra-

General-Versammlung

im Vereinshaus, Johannisstr. 50.
Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht.
Das Erscheinen der Mitglieder ist dringend notwendig.
Mitgliedsbücher müssen vorgezeigt werden.
Die Ortsverwaltung.

Stadtheater in Lübeck.

Donnerstag den 4. Februar.
74. Abonnem.-Vorst. 2. Abthg.: Gelf
Zum 1. Male.

Der Dornenweg

Schauspiel in 3 Aufzügen von Philipp.
Freitag den 5. Febrnar.
Abends 7 Uhr
Nur Abonnement.
(Kein Freitag-Abonnement.)

2. und letztes Gastspiel von Signorina Franceschina Prevosti. CARMEN.

Carmen - Signorina Prevosti a. G.
1. Rang 4,50 Mk., 1. Parquet 3,50 Mk., 2. Rang-
Balcon 2,50 Mk., 2. Rang-Loge 2 Mk.
Sonntag den 7. Febrnar.
Nachm. 4 Uhr:

2. Vorstell. im Leising-Cyclus Nathan der Weise.

(Halbe Preise.)

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im Lübecker Volksboten inseriren, zu berücksichtigen und bei event. Einträgen sich auf unser Blatt zu berufen.

Heute Mittag 1 Uhr sind noch wenige Plätze für unsere heutige große Zuhörerschaft.

Frieda

in der vollendeten 12. Schuljahre.
Dies eignet zu die nächsten Jahren. Es
sind über alle die für alle Kinder.
H. Tietze und Frau, geb. Sattell.
Schulstr. den 2. Februar 1897.

Zu vermieten eine Einbe logisch für ein
angenehm Leben.
Altestr. 11.

Ein Logis zu vermieten.
Friedenstraße 40, 2. Et.

Zu verm. ein H. möbl. feinst. Zimmer
in einem sehr h. Haus über Altesstr. 11.
Küche, Bad, 2 Bäder, 2 W. C., 100 Pfd.
Schrank, Kleiderkasten zu vermieten.
Gärstraße 63.

Gute Kanarienvögelchen.
Lübeckstr. 7.

Wer will für nur wenige Monate die
Witze alle 14 Tage bekommen?
Schreiben an S C an die Expedition d. V.

Sarg-Magazin von H. F. Rehm.
Leichenbestattungen in großer Aus-
wahl nach Aufträgen. Schönebergstr. 41.

Amerikan. Petroleum
Lübeckstr. 10 Pfg.
C. Kreusel.

Es ist im Bedenken notwendig ist, mit
dem Inhalt der

Reichsgesetze

- Bestimmungen über die
- Schätzung d. Deutschen Reiches 0,30 Mk.
- Bestimmungen über die Ge-
richtsverfahrensgesetze. 1,60 "
- Bestimmungen über die Ge-
richtsverfahrensgesetze. 2,50 "
- Satz der die Gewerbebetriebe 0,50 "
- Bestimmungen für das Deutsche
Reich mit 1. gesehenswerten Beispielen
1,-- "
- Bestimmungen über die
Kriminalverfahrensgesetze
1,20 "
- Bestimmungen über die
Kriminalverfahrensgesetze
1,20 "
- Bestimmungen über die
Kriminalverfahrensgesetze
1,-- "
- Bestimmungen über die
Kriminalverfahrensgesetze
0,25 "
- Bestimmungen über die
Kriminalverfahrensgesetze
0,50 "

Expedition des „Lübecker Volksboten“
Johannisstraße 50.

Visit-Karten

auf 1/2 Ellenbrinkarten
per 100 Stück von 1 Mk. an
Friedr. Meyer & Co., Johannisstr. 50.

Streiks von ehedem.

Der unwissende und denksaule Philister, der von der Arbeit Anderer lebt, aber den Arbeitern unaufhörlich Arbeitsfurchen und Begehrlichkeit andichtet, betrachtet jede Arbeitseinstellung als ein Werk der Sozialdemokratie. Er weiß nicht, daß die Streiks so alt sind, wie die arbeitenden Klassen selbst. Schon im alten Rom gab es Arbeitseinstellungen und als unter Kaiser Aurelian die Waffenarbeiter streikten, kam es darob zu einer blutigen Straßenschlacht. Die ganze Geschichte des mittelalterlichen Gewerbewesens ist erfüllt von erbitterten Kämpfen zwischen Handwerksmeistern und Handwerksgejellen, wobei von den Letzteren das Mittel der Arbeitseinstellung sehr häufig angewendet worden ist. Wir wollen einige Fälle anführen.

Bekannt ist der hartnäckige Streit der Bäckergejellen zu Colmar mit dem Rathe der Stadt. Die Bäckergejellen stellten im Jahr 1495 die Arbeit ein und zogen aus der Stadt, weil man ihnen bei der Frohnleichnamspredigt nicht ihren „herkömmlichen Platz“ angewiesen habe, und sie somit gegenüber anderen Gejellenzünften benachtheiligt worden seien. Man kann heute über eine solche Veranlassung zur Arbeitseinstellung keine besonderen Gedanken haben; indeß erklärt sich das Ganze aus dem damaligen Zunftwesen überhaupt, aus dessen Stellung zur Kirche und daraus, daß die Gejellen peinlich darüber wachten, ob sie auch nach dem Herkommen geehrt und geachtet würden. Die Colmarer Gejellen wurden vom Rath in Verruf erklärt und der Handel mit Bäckerwaaren für Colmar freigegeben. Das Gericht verurtheilte die Gejellen zu einer Geldstrafe, die Stadt aber ward in die Kosten verurtheilt. Die Gejellen unterwarfen sich nicht und gingen an das Hofgericht zu Ensisheim, welches das erste Urtheil bestätigte. Die Bäckergejellen wandten sich dann an das Kammergericht zu Frankfurt a. M. Sie wurden von ihren Gewerkgesossen mit Geld unterstützt und jeder Bäckergejelle, der bei einem Colmarer Meister arbeitete, wurde von der Gejellenzunft in Verruf erklärt. Zehn Jahre dauerte der Streit und die Zustände im Colmarer Bäckergerwerbe waren ganz unhaltbar geworden. Da kam 1505 ein Vergleich vor einem Schiedsgericht zu Stande. Die Bäckermeister zu Colmar mußten der Stadt den Schaden vergüten, die Gejellen aber kamen aus dem Verruf und erhielten die herkömmliche Reihenfolge bei der Profession wieder.

Ein Streit hatten die Schneider mit den Meistern. 1503 beklagten sich die Weseler Schneidergejellen vor Pfingsten bei den Meistern wegen zu schlechter Kost und zu geringer Löhne. Es kam dabei zu Thätlichkeiten, da die Meister wie gewöhnlich recht prozig auftraten. Die Gejellen aber verließen die Stadt und so mußte sich die „Ehrbarkeit“ zu Pfingsten ohne Feierkleider behelfen, worüber dieselbe nicht wenig erbost gewesen sein mag. Der Bürgermeister schimpfte beide Theile aus. Die „Eniderknechte“, sagte er, „han ein unruhig Gemüth“. Die Meister aber“, fügte er hinzu, „wollen, als der Gejelle wohl verlangen kann, mit dreimal des Tages ordentlich zu essen geben und bürden zu viel Arbeit uff“.

Dorenberg.

Erzählung von Adolph Streckfuß.

(5. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Heldreich belustigte sich zwar über den Bombast des guten Theudobald, aber er hatte nicht Lust, sich durch denselben öfter belästigen zu lassen; er entschloß sich also, diese Bekanntschaft ein für alle Mal abzuschneiden. „Sie täuschen sich wieder und vollständig, Herr Laur!“ sagte er sehr ernst. „Ich habe meine Meinung über Sie nicht geändert, weil ich im ersten Augenblick unseres Zusammenstehens wußte, welche Zwecke Sie mit mir verfolgten. Ich wünsche nicht, daß Sie sich ferner Mühe geben, mich in Spielgesellschaften zu führen, Sie würden dabei nur Ihre Zeit verlieren, denn an mir ist sicher nichts zu verdienen. Ich bin ein armer, sehr armer Mensch, der, um hier leben und studiren zu können, sich sein Brod durch Abschreiben mühsam verdienen muß. Ich gehe jetzt eben zum Lieutenant von Alt, um mir Arbeit zu holen. Adieu, Herr Laur!“

Laur hatte mit dem Ausdruck der tiefsten Beschämung zugehört. Er war dunkelroth geworden, und als nun Heldreich geendet hatte und sich abwendete, um zu gehen, da beugte er den Kopf nieder und blieb stehen ohne ein Wort zu erwidern.

Heldreich ließ den beschämten Betrüger stehen und eilte schnellen Schrittes die Treppe hinab; unten auf der Hausflur sah er sich eingeholt von Theudobald, der ihm die Hand auf die Schulter legte. „Ein Wort noch, Herr Heldreich!“ sagte er mit glühendem Gesicht.

„Was beliebt?“ war die kurze, scharfe Antwort. „Wir können keinen Umgang mit einander haben, das sehe ich ein, Herr Heldreich, aber Eins muß ich Ihnen doch sagen: Glauben Sie mir, hätte ich gestern gewußt, daß Sie nicht ein junger, lustiger Student sind, sondern

Auch warf er den Meistern vor, sie ließen am Sonntag arbeiten und prügelten die Lehrlingen. Die Gejellen waren also durchaus im Recht.

In Mainz waren die Schneidergejellen wegen eines Streits mit den Meistern einstmals aus der Stadt gezogen, da traten die Meister zusammen und stellten ein Verzeichniß der streikenden Gejellen auf. Dann beschloß die Zunft, daß „die nachgeschriebenen Knechte keiner unserer Meister nicht setzen, noch haufen, noch hofen soll, noch auch in unsere Zunft aufnehmen solle, er habe denn vorher der Zunft gebüßt und gebessert“.

Da haben wir die schwarzen Listen in aller Form, nur daß sie nicht heimlich angewendet wurden, wie heute, sondern in aller Oeffentlichkeit.

Die Schneiderzunft erscheint auch zum ersten Mal im Mittelalter als Kampforganisation der Meister gegenüber dem „uffrührigen Wesen“ der Gejellen.

Die Schneidermeister am Rhein waren vortrefflich organisiert; mit den Zünften von neunzehn anderen Städten hatte sich die Mainzer Schneiderzunft verbunden. 1505 fand ein für jene Zeit großer Kongreß von Schneidermeistern in Oppenheim am Rhein statt; sämtliche Meister aus zweiundzwanzig Städten waren da. Bund und Kongreß sollten angeblich dem Schutze des Handwerks dienen. Aber diese auch heute wieder so oft aufgewärmte Phrase bedeutete damals nichts Anderes, als die Bekämpfung der Organisationen der Arbeiter. Die Tagesordnung lautete: „Das gute Wesen der Zunft und was Jedwedem förderlich sei gegen den Gejellen.“ Es gab in den alten Zünften schreiende Uebelstände genug. Die Arbeitszeit war grausam lang, nicht selten 15—16 Stunden.

Die Meister der Schwertfegerzunft in Hamburg, Lübeck, Lüneburg, Wismar, Rostock und Straßburg beschloßen 1555:

„Ein jeder Gejelle unseres Handwerks, der seinem Meister recht und frommlich thun will, soll des Morgens um 4 Uhr auf der Werkstatt sein. Schläft er aber bis 5, so soll er bis Abends 9 Uhr arbeiten, es sei Winter oder Sommer. Die 14 Tage, so die Gejellen unseres Handwerks binnen Hamburg sonst gehabt haben, und zum Bier zu gehen, sollen sie fürder nicht mehr haben.“

So ward den Hamburger Schwertfegergejellen ihre Erholungszeit einfach wegdefruiert.

Die Rothgießer mußten 14—16 Stunden arbeiten, die Tischler in Freiburg im Breisgau von früh 4 bis Abends 7 Uhr, die Nürnberger Tuchmacher 13, die dortigen Seiler 15 Stunden. Der Montag ward in vielen Städten zu einem halben Feiertag gemacht („blauer Montag“), was der Kapitalismus natürlich beiseitigt hat.

Da gab's Gründe genug zu Arbeitseinstellungen; sie kamen damals so wenig von ungefahr wie heute.

Wir glaubten daran erinnern zu sollen, denn das Frühjahr wird zweifellos eine große Anzahl von Arbeitseinstellungen bringen. Das Philistertum mag sich gesagt sein lassen, daß die Streiks keine Erfindung der Sozialdemokratie sind. Aber die Sozialdemokratie unterstützt die Arbeiter, die sich im Ausstand befinden, weil sie bessere

daß Sie sich Ihr Brod mit saurer Arbeit verdienen, dann — dann — nun dann hätte ich Sie nicht nach dem Verbrecherteller geführt!“ — Nach diesen Worten lief er fort, so eilig er konnte, ohne sich umzusehen.

Heldreich nahm seinen Weg nach der Pöstraße 100. Der Polizei-Lieutenant von Alt empfing ihn freundlich, aber mit etwas verwundertem Gesicht. Als ihm indessen Heldreich sein Anliegen mittheilte, ihm seine Zeugnisse und Arbeiten übergab, da drückte er dem jungen Mann mit wahrer Herzlichkeit die Hand.

„Ich habe Sie liebgewonnen, trotzdem ich Sie gestern in schlechter Gesellschaft traf, und ich freue mich nun doppelt, daß ich mich in Ihnen nicht getäuscht habe. Ihre Zeugnisse sind vortrefflich, Ihre Hand entspricht allen Anforderungen, Sie sollen die Arbeit haben und ein Honorar für dieselbe, mit dem Sie zufrieden sein werden. Sie haben die Abschrift eines großen juristischen Werkes mit lateinischen Citaten zu machen, welches der Geheime Rath von Mandel verfaßt und mit so fürchterlichen Krähensfüßen geschrieben hat, daß es kein Seher lesen kann. Hier, geben Sie meine Karte dem Geheimen Rath von Mandel, stellen Sie sich ihm vor, die Arbeit ist Ihnen sicher.“

Heldreich dankte dem freundlichen Manne recht von Herzen; er plauderte noch ein Viertelstündchen mit ihm und fand dabei Gelegenheit, ehe er von ihm Abschied nahm, seine Begegnung mit Herrn Theudobald Laur zu erzählen. Der Lieutenant lachte weidlich: „Sie haben ihn gut abgetrumpft“, sagte er, „ich kann mir sein verblüfftes Gesicht lebhaft vorstellen. Aber sein letztes Wort freut mich doch von ihm. Ich habe immer gesagt, der Theudobald ist noch nicht der Schlechteste. Uebrigens ist's mir lieb, daß ich weiß, wie Sie zur Nachbarschaft dieses Herrn gekommen sind. Ich gestehe Ihnen offen, hätte ich's zufällig erfahren, so wäre ich irre an Ihnen geworden, denn ich hätte geglaubt, Theudobald habe

Arbeitsbedingungen erzielen wollen, mit allem Nachdruck im Gefühl der Brüderlichkeit.

Die Meister beschloßen, man müsse die „übertriebenen“ Lohnforderungen der Gejellen entschieden zurüchweisen und man müsse den Gejellenzünften oder Bruderschaften die Verwaltung ihrer Kassen entziehen, damit sie sich nicht mehr bei den Arbeitseinstellungen gegenseitig unterstützen könnten. Auch ein Agitator von damals, der „große Aufstreiber“ Heinrich Ruffs aus Worms, ward namhaft gemacht; er müsse unschädlich gemacht werden, hieß es, weil er „rund ziehet in den Städten und die Gejellen aufrühret“. — Ganz wie heutzutage; wer die Forderungen der Arbeiter zum Ausdruck bringt, der „rühret auf“.

Soziales und Partei-Leben.

Der Zentral-Verein der Gärtner hält am 28. Febr. und 1. März d. J. seine zweite ordentliche Generalversammlung ab, und zwar in Hamburg in der „Lefinghalle“, Gärtnermarkt. Auf der Tagesordnung stehen u. A.: „Die Gärtnerstage in Erfurt und Nürnberg“, sowie „Die Rechtsfrage im Gärtnergerwerbe.“

Das bisherige „Korrespondenzblatt des Zentral-Vereins der Gärtner“ erscheint ab Januar 1897 unter dem Titel „Gärtner-Zeitung“, Organ für die Interessen der Gärtner und ihrer freien Vereinigungen. Dieselbe ist Publikationsorgan des Zentral-Vereins der Gärtner (Hamburg), des Zentral-Vereins der Gärtner Oesterreichs (Wien), sowie einiger sächsischer Lokal-Vereine; sämtliche Vereine führen das Organ obligatorisch ein. Als Redakteur und Verleger zeichnet Genosse Hermann Holm, Gärtner, Hamburg 6, Marktstraße 10.

Quittung

über bei der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands in der Zeit vom 19. Dezember 1896 bis 28. Januar 1897 eingegangenen Gelder.

Quartalsbeiträge (4. Quartal 1896) Zentralverein der Bildhauer 94,30 Mk. (3. und 4. Quartal 1895 und 1. u. 2. Quartal 1896) Legilarbeiterverband 1500,— Mk. (4. Quartal 1895) Verband der Schneider 276,90 Mk. (3. Quartal 1896) Verband deutscher Buchdrucker 500,— Mk. (3. Quartal 1896) Verband der Kupferschmiede 96,— Mk. (3. Quartal 1896) Verband der Kupferstecher 840,— Mk. (3. Quartal 1896) Verband der Porzellanarbeiter 247,59 Mk. (1. Rate) Verband deutscher Berg- und Hüttenarbeiter 100,— Mk. (3. Quartal 1896) Verband deutscher Maurer 963,30 Mk. (3. Quartal 1896) Verband der Schmiede 43,62 Mk. (3. und 4. Quartal 1896) Verband der Steinzeiger 59,88 Mk. (1. Quartal 1896, Rest) deutscher Holzarbeiter-Verband 200,— Mk. (2. Quartal 1896) deutscher Holzarbeiter-Verband 1500,— Mk. (4. Quartal 1896) Verband der Sattler und Tapezierer 46,50 Mk. (4. Quartal 1896) Verband der Maler und Lackierer 103,68 Mk. (3. Quartal 1896) Verband der Buchbinder 146,— Mk. (2. und 3. Quartal 1896) Verein der Cigarrenfortiger 42,04 Mk. (2. und 3. Quartal 1896) Zentralverein der Tapezierer 34,36 Mk. (4. Quartal 1896) Gastwirthschaftsgehilfen Deutschlands 54,— Mk. (4. Quartal 1896) Verband der deutschen Buchdrucker 500,— Mk. Zur Deckung des Defizits von den Zimmerern in Cöpenick 5,— Mk.

NB. Ich muß bringen bitten bei Selbstbindungen stets auf dem Abschnitt der Postanweisung zu vermerken, wofür der eingekündete Betrag bestimmt ist; und Gelder für die Generalkommission nur an untenstehende Adresse zu senden resp. abzuliefern.

A. B ö s t e

Hamburg-Eimbüttel, Meißnerstraße 5, Haus 1.

Ihnen selbst die Wohnung besorgt. Bleiben Sie jetzt aber nur ruhig wohnen, er wird Sie sicher nicht mehr belästigen.“

IV.

Heldreich wurde von dem Geheimrath von Mandel, einem alten, zusammengeschrumpten Männchen, dem der Stodgelehrte aus jeder Bewegung hervorguckte, anfangs etwas förmlich aufgenommen; als er aber die Karte des Herrn von Alt, auf welcher dieser einige freundliche Worte als Empfehlung notirt hatte, und demnachst seine Zeugnisse vorzeigte, wurde der Geheimrath heiter und gesprächig. Er holte einen mächtigen Folianten herbei. „Hier ist das Werk“, rief er, sich beim Anblick seines Schazes recht seelenvergnügt die Hände reibend, „über dem ich fünfzehn Jahre gesehen habe Tag und Nacht, und welches mir jetzt der Gejell von Buchhändler zurücksendet, weil kein Seher es lesen könne. Haben Sie je so was gehört? Ich wollte erst nicht auf die Abschrift eingehen und ließ zur Probe einige Seiten abdrucken; aber Gott behüte uns vor allen Uebeln, was kam da für ein Zeug zusammen? Die Zitate besonders hätte man eher für botanisch, als für lateinisch gehalten. Also abgeschrieben muß das Werk schon werden, und ich hoffe, Sie werden der Mann dozu sein, die nicht leichte Arbeit gut zu vollenden!“

Und die Arbeit war nicht leicht. Als Heldreich den Deckel des Folianten öffnete und hineinschaute in die bunt durcheinander springenden Krähensfüße, welche nicht einmal durch die Form an Buchstaben erinnerten, da bekam er doch einen gelinden Schreck, der sich wohl auf seinem Gesicht ausdrücken mochte: denn der Geheime Rath sagte freundlich:

„erschrecken Sie nicht, junger Mann! Ein wenig Uebung, dann wird sich die Sache schon machen; meine Handschrift ist wirklich so schlecht nicht, als die Leute

Zuchthaus vorbestrafte östpreussische Dienstmagd erhielt wegen hier verübter Spitzbübereien 1 Jahr Zuchthaus. Ein Knecht aus Schwerin soll wegen Diebstahls und Zerstörung von 3 Fensterscheiben auf 1 Jahr und 7 Tage ins Gefängnis.

Odenburg i. Gr. Der frühere Odenburger Landtags-Abgeordnete und derzeitige nationalliberale Reichstags-Kandidat, Seifensabrikant Hoyer, stürzte gestern Mittag in einen Bottich glühenden Deles und fand sofort den Tod.

Neueste Nachrichten.

Berlin. Ein Steckbrief ist von der hiesigen Polizei hinter dem Grafen Ernst August von der Decken, dem Sprossen eines alten hannoverschen Geschlechtes und früheren Lieutenants in der sächsischen Armee, erlassen worden. Der des Betruges Angeklagte ist der älteste Sohn des Grafen von der Decken-Ringelheim und Erbe des Titels und der Ringelheim'schen Güter.

Aus Nah und Fern.

Für die riesigen Größenverhältnisse der für den Norddeutschen Lloyd im Bau befindlichen beiden Doppelschraubenschneidampfer „Kaiser Wilhelm der Große“ und „Kaiser Friedrich“ bieten einige Ziffern über die für einzelne Theile des Schiffskörpers verwendeten enormen Materialmengen einen interessanten Maßstab. So wurden z. B. verwendet bei dem Schneidampfer „Kaiser Wilhelm der Große“ für Rieten 420 000 Kilo, für den Vor- und Hintersteven einschließlich der Arme zum Tragen der Schraubenwellen 103 000 Kilo Stahl. Das Gewicht der Kurbelwellen des Schiffes beträgt 200 000 Kilo, das Gewicht der beiden Schraubenwellen 250 000 Kilo. An Stößelmaterial wurde verarbeitet 1350 000 Kilo, während sich das Gewicht der

Platten, Winkel und der sonstigen Verbindungstheile des Schiffskörpers auf nicht weniger als 7 900 000 Kilo beläuft. Dieser Schnellampfer wird bekanntlich gegen Herbst d. J. in Fahrt treten.

Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse. Einer Majestätsbeleidigung soll sich die „Rheinische Zeitung“, unser kölnisches Parteiblatt, durch eine in Nr. 23 befindliche Notiz schuldig gemacht haben, in welcher in einer Polemik gegen die „Nordd. Allg. Ztg.“ aus Anlaß des Hafenarbeiterstreiks auch der Person des Kaisers gedacht wird. Genosse Dr. Erdmann als verantwortlicher Redakteur wurde deshalb bereits polizeilich vernommen.

Ein einleuchtendes Argument. In einer kleinen bayerischen Stadt trug sich, wie der „Kurier für Niederbayern“ mittheilt, neulich in der Gemeinderathssitzung ein komischer Zwischenfall zu. Man stritt heftig hin und her, ob dem Geflügelzucht-Verein zu einer Geflügel-Ausstellung wiederum eine städtische Prämie von 100 Mark zu bewilligen sei. Nachdem von der einen Seite darauf hingewiesen worden war, daß dann auch die Gesangsvereine mit Unterstützungsgelüben kommen würden, rief einer der Väter der Stadt aus: „Ach was: Singen kann ein Jeder, aber Eierlegen nicht!“ Stürmische Heiterkeit folgte und die 100 Mark wurden bewilligt.

Aus dem neunzehnten Jahrhundert. Im „Schornborjer Anzeiger“ konnte man dieser Tage folgende Abbitte lesen: „Die Unterzeichnete nimmt die von ihr gebrachte Keuserung, durch die sich die jung Gottlieb Schnabel, Weingärtner's Eheleute hier beleidigt fühlen, hiermit zurück, ebenso die Aussage, der † Schultheiß Schnabel von Weiler gehe als Geist. Weiler, den 28. Januar 1897. Katharine Hartmann. Die Unterzeichnete der Katharine Hartmann beglaubigt Schultheißenamt Amos.“

Wir leben im Mittelalter. Dem „Remeler Dampfboot“ wird berichtet: „Vor etwa 14 Tagen wurde zur Nachtzeit die minderjährige, 17 Jahre alte Tochter „Sieche“ des israelitischen Landwirths Malamit in Kitawen von Dienern des Fürsten Dginski-Ritawen (Rußland) aus ihrem elterlichen Hause entführt. Wie sich jetzt herausgestellt hat, befindet sich das junge Mädchen seit jener Zeit auf dem 1 1/2 Meilen von Ritawen entfernten Schlosse des Fürsten. Alle Bemühungen der Eltern, ihre Tochter zurückzubekommen, sind bis jetzt erfolglos gewesen, der Fürst hat ihnen nicht einmal gestattet, ihr Kind zu sehen und zu sprechen. Als Grund der Entführung giebt Dginski an, er beabsichtige, das Mädchen — römisch-katholisch taufen zu lassen. Eine Anzeige der Eltern bei der Polizei ist ohne Ergebnis geblieben.“ Die russische Polizei wird die — Taufbestrebungen des Fürsten nicht hindern wollen. Was scheert sie auch die Entehrung des israelitischen Mädchens?!

Briefkasten.

Sangesbruder. Fragesteller wird vom Gesangsverein „Freiheit“ freundlichst eingeladen, zwecks Erledigung der Aufgabe heute, Donnerstag, Abend 8 1/2 Uhr, im Lokale von Weiss, Wilhelmshöhe, zur Versammlung zu erscheinen.

Quittung.

Für die ausständigen Arbeiter und Arbeiterinnen der Firma Thiel u. Söhne, hier, sind bei der Expedition des Volksboten eingegangen:

Von den Nothen am Dörfelstraße Mk. 13,80 (auf Liste 2962).

Weitere Gelder nimmt gern entgegen

Die Expedition. Johannstraße 50.

Sternjanz-Viehmarkt.

Hamburg, 3. Februar.

Der Schweinehandel verlief gut. Hagslöcher wurden 1070 Stück, davon vom Norden . . . Stück, vom Süden — Stück. Preise: Verlandtschweine schwere 50—52 Mk., leichte 48—50 Mk., Saugen 43—47 Mk. und Ferkel 44—48 Mk. pr. 100 Stk.

Gestern Morgen 10 Uhr nach schwerer Krankheit unter lieber Sohn, Bruder und Schwager

Fried. Egré.

Diözesanrat von Wien. Wwe. Egré. L. Egré und Frau. H. Niendorf und Frau, geb. Egré.

Zu vermieten ein Logis für einen jungen Mann. Sudwighstraße 42, part.

Zu vermieten zum 1. April vor dem Hauptthor eine freundliche Wohnung. Preis 185 Mk. Näheres bei Herrn Marks, Dierichweg.

Ein toller Damen-Kasten-Käuzer billig zu vermieten. Schlüterstraße 37.

Jegliche Wäsche

wird sauber gewaschen und geplättet. Hauptstraße 75, 1. Et.

Zu verkaufen zwei Zugänger.

C. Schultz, Mühlentorstraße 51. Welche Kisten bekannt, daß ich für die Schützen meine Mäntel nicht habe. Von Döring, am 3. Februar 1897.

Hochfeine Margarine, 50 Pf. Feine Margarine, 50 Pf. In Packung von 5 Pfund und unter anderem auch in kleineren Packungen. Preis nach Maßgabe.

Mühlentor 7. Joh. Breede.

Ein Kasten von schwarzem, hochfeinem Eichenholz, 10 Pf. Ein Kasten von schwarzem, hochfeinem Eichenholz, 20 Pf. Prima weißes Schmalz, 50 Pf. 2 Pf. 75 Pf. bei 5 Pf. 1 50 Pf.

Joh. Breede, Mühlentor 7.

Feinwaaren-Großhandlung.

Die Schweineschlächterei

von W. Strohheldt 73 Glockengießerstraße 73

Erstklassige Flohmen, 50 Pf.	50 Pf.
Schwarze Flohmen, 50 Pf.	50 Pf.
Carbonade, 50 Pf.	50 Pf.
Quarkfleisch, 50 Pf.	50 Pf.
Prima Schmalz, 50 Pf.	50 Pf.
Braten-Schmalz, 50 Pf.	50 Pf.
Kopf und Bein, 50 Pf.	25 Pf.
Geräucherter Speck, 50 Pf.	60 Pf.
Gekochte Mettwurst, 50 Pf.	60 Pf.
Geräuch. Mettwurst, 50 Pf.	70 Pf.

„Saginal“
Fress- und Mastpulver für Schweine
Saginal ist ein außerordentliches Präparat, welches die Schweine schnell und reichlich mit Nahrung versorgt und ihnen durch seine körnerartigen Eigenschaften vor vielen Krankheiten schützt. Man nehme lange Zeit Saginal. Preis 50 Pf. in Zübed in der St. Gertrud-Kirche.

Ihre nur aus bestem Hopfen und Malz gebrannten Biere, Lager-, Tafel- und Münchener (nach Münchener Art gebraut), empfiehlt die Adler-Brauerei.

Sub.: G. Teichgräber.

In unserem Verlage ist erschienen:
Die Socialdemokratie
— in Mecklenburg.
Ein Beitrag zu ihrem 25-jährig. Jubiläum
von
A. Hüter in Lüneburg.
Preis 20 Pfg. Preis 20 Pfg.
Zu beziehen durch unsere Colporteurs, Zeitungsausträgerinnen, sowie durch die Buchhandlung des „Lübecker Volksboten“, Johannisstraße 50.
Friedr. Meyer & Co.

In der Buchhandlung des „Vorwärts“, Berlin SW., Beuthstraße 2, ist erschienen und durch die Expedition des „Lübecker Volksboten“ zu beziehen:

Gothaer Kongreß-Protokoll.

Preis 30 Pfg. (Porto 10 Pfg.) Gebunden 50 Pfg. (Porto 20 Pfg.).
Das nach Kongreßlicher Resolution hergestellte Protokoll ist durch Beifügung eines ausführlichen Sachregisters zu einem vortrefflichen Nachschlagewerk gestaltet worden. Jedes in den Berichten der Verhandlung und der Sachliche enthaltene vollständige Ereignis, jeder in den Kongreßdebatten behandelte Gegenstand hat seine Stelle gefunden, ebenso jeder der nach der Materie abzuheftend gedruckten Kartagen zum Vortrage, die Verhandlungen über die Francofrage, die Diskussion über die Arbeiterfrage, die lehrreiche Debatte über Kunst und Socialismus etc. welche das beispiellose Interesse der Kongreßbesucher unserer Parteitag-Protokolle.

Suchen erregt und ist zu haben in der Expedition des Lübecker Volksboten:
Die Gewerkschaften und die Socialdemokratie.
Kritischer Bericht über die Lage und die nächsten Aufgaben der deutschen Arbeiterbewegung.
Von Pappas.
88 Seiten Groß-Oktav. Preis 40 Pfg.
Diese Broschüre, welche in aufsehender und feiner Ausstattung die neueste Phase der wissenschaftlichen Entwicklung und die daraus für die deutschen Gewerkschaften und die Socialdemokratie erwachsenden neuen Aufgaben untersucht, dürfte für alle Parteigenossen von großem Interesse sein.

Keines
Flohmen-Schmalz
50 und 70 Pf.
Braten-Schmalz
50 Pf.
empfehlen
Aug. Scheere,
Hofstraße 27.

Grosse Auction!
am Freitag den 5. Februar, Nachmittags 2 1/2 Uhr, in der Hundestraße 41
über: Mobilien und Waaren aller Art, sowie Tische, Stühle, Kommoden, Schränke, 2 Ladenröcke, 3 Reole, passend für jedes Geschäft, mehrere Automaten für Chocolate, darunter eine legende Genuß, sehr gut funktionierend, 2 Stand neue Betten, Knaben- und Mädchen-Mäthen, Schlafdecken, schwarze Kinderhütchen, mehrere neue Pelzbaretts, Kragen, Muffs, eine große Parthie braune Bilderrahmen, Kinderjackett, Tischdecken, mehrere neue Bajahervie, eine kleine Parthie hochfeine Cigarren, Regulator, ein Papagei mit Bauer und vieles nicht Genannte mehr.
Weitere Zusendungen werden Hundestraße 8 erbeten.
J. C. B. Schmeil,
Auctionator und Taxator.

Sozialdemokratischer Verein für Stodsdorf u. Umgegend.
Unsere Mitgliederversammlung für den Monat Februar muß umständehalber gänzlich ausfallen.
Der Vorstand.

Stadttheater in Lübed.
Freitag den 5. Februar.
Abends 7 Uhr
Außer Abonnement.
(Kein Freitag-Abonnement.)
2. und letztes Gastspiel von Signorina Franceschina Prevosti.
CARMEN.
Carmen — Signorina Prevosti a. G.
Sonntag den 6. Februar:
Außer Abonnement.
Anfang 7 Uhr. Anfang 7 Uhr.
2. Extra-Vorstellung zu ermäßigten Preisen.
1. Rang 3 Mk., 1. Parquet 2 Mk., 2. Parquet und 2. Rang 1,50 Mk.
8. Gastspiel der Prima ballerina und Balletmeisterin
Frl. Paula Tagliani.
Phantasien im Bremer Rathskeller.
Vorher:
Das Glöckchen des Eremiten.
Sonntag den 7. Februar.
Nachm. 4 Uhr:
2. Vorstell. im Lessing-Cyclus
Nathan der Weise.
(Halbe Preise.)